

Hebammenforschung : ein Überblick

Autor(en): **König, Claudia / Amsler, Marlen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **110 (2012)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hebammenforschung: ein Überblick



Prof. Dr. Claudia König ist Gesundheitssoziologin und leitet die Gruppe Forschung und Entwicklung (F&E) am Institut für Hebammen der ZHAW seit deren Gründung im Jahr 2008.
E-Mail: claudia.koenig@zhaw.ch

Der Artikel entstand in Zusammenarbeit mit **Marlen Amsler**, cand. MSN, Hebamme und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gruppe F&E Hebammen der ZHAW.
E-Mail: marlen.amsler@zhaw.ch

Gesetzliche Grundlage für Hebammenforschung an Fachhochschulen

Hebammenforschung findet in der Schweiz primär an Fachhochschulen statt. Fachhochschulen haben in vier Bereichen einen gesetzlichen Leistungsauftrag:

- Sie bereiten mit praxisorientierten Studiengängen (Bachelor- und Masterstudiengänge) auf berufliche Anforderungen vor,
- betreiben Forschung und Entwicklung (F&E),
- bieten Weiterbildungen und
- Dienstleistungen an.¹

Auch an Universitäten, insbesondere in der Ethnologie, der Medizin, der Soziologie und der Psychologie wird vereinzelt zu hebammenrelevanten Themen geforscht. Zudem kommt es vor, dass eine Hebamme ein Forschungsprojekt, etwa im Rahmen ihrer Dissertation, in Angriff nimmt.

Die Forschung kann unterschiedlich organisiert sein. Während es etwa an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) eine eigenständige Gruppe für Hebammenforschung gibt, ist an anderen Schweizer Fachhochschulen die Hebammenforschung Teil einer multidisziplinären Forschungsgruppe. Es sind aber auch dort primär Hebammen, die Forschungsprojekte zu hebammenrelevanten Themen initiieren und durchführen. Diese beiden Organisationstypen finden sich auch im Ausland.

Formen der Hebammenforschung und ihre Finanzierung

Fachhochschulen haben zwar einen gesetzlichen Forschungsauftrag, die Forschungsprojekte müssen allerdings durch Drittmittel finanziert werden. Es gibt dabei unterschiedliche Formen der Forschung und deren Finanzierung:

Auftragsforschung

Ein Auftraggeber oder eine Auftraggeberin (das kann bspw. ein Geburtshaus, ein Spital, ein Verband oder auch der Bund sein) kommt auf die Forschenden zu und hat ein konkretes Anliegen oder eine konkrete Forschungsfrage, die er oder sie erforscht haben möchte. Häufig wird ein Auftrag ausgeschrieben und verschiedene Forschungsgruppen werden eingeladen, Offerten zu unterbreiten, wie und zu welchen Konditionen sie den Auftrag zu bearbeiten gedenken.

In der Regel stellen die Auftragsgebenden die finanziellen Mittel zur Verfügung und die Resultate gehören ihnen, es sei denn, es werde vertraglich anders geregelt.

Angewandte Forschung

Dies ist die an Fachhochschulen am häufigsten anzutreffende Forschungsform und hat einen ausgewiesenen Praxisbezug. Für die Hebammenforschung bedeutet dies, dass die Projekte in enger Zusammenarbeit mit der Praxis entwickelt und durchgeführt werden. Die Resultate sollen in der Praxis angewendet werden.

Angewandte Forschungsprojekte werden in der Regel über Drittmittel finanziert. Das heisst, der Schweizerische Nationalfonds (SNF)², Stiftungen oder die Kommission für Technologie und Innovation (KTI)³ bezahlen den Personalaufwand und sonstige Kosten. Die Realisierung einer solchen Finanzierung ist nicht immer einfach, da diese Geldgeber sehr viele Forschungsgesuche erhalten und nur einen kleinen Teil unterstützen können.

Grundlagenforschung

Aus dem bestehenden Wissen der Praxis oder Literatur ergeben sich Fragen, die erforscht werden und die in der Regel die Grundlage für weitergehende Forschung legen. Diese Projekte sind häufig theoretischer Art, ohne direkten Praxisbezug.

Grundlagenforschungsprojekte werden meist durch den SNF finanziert. Allerdings

gilt auch hier die oben erwähnte Schwierigkeit bezüglich vieler Gesuche und begrenzter finanzieller Ressourcen.

Weshalb und wo werden Forschungsergebnisse publiziert?

Primär sollen die gewonnenen Erkenntnisse der Praxis und anderen Forschenden zur Verfügung gestellt werden. Forschung ist teuer und aufwändig, deshalb ist es wichtig, dass möglichst viele vom gewonnenen Wissen profitieren. Zudem können die Forschenden über Publikationen ihre Expertise ausweisen, was mitunter den Erfolg von Finanzierungsgesuchen für weitere Forschungsprojekte ausmacht. Durch Publikationen kann belegt werden, dass das Forschungsteam über die Erfahrung verfügt, Projekte erfolgreich durchzuführen.

Publiziert wird in der Regel in Zeitschriften (*Journals*) oder in einem Sammelband. Während Monografien (Bücher) häufig das Resultat einer Dissertation sind. Bei den Zeitschriften wird zwischen *peer-reviewed* und *non peer-reviewed Journals* unterschieden. *Peer-reviewed* bedeutet, dass wissenschaftliche Beiträge von unabhängigen Gutachtern beurteilt werden. Diese können Artikel zur Überarbeitung zurückweisen oder ganz ablehnen und garantieren damit für die Qualität der im Journal publizierten Arbeiten. Beispiele für *peer-reviewed Journals* mit Beiträgen aus der Hebammenforschung sind *Birth* (USA)⁴ oder *Midwifery* (UK)⁵. Während es im englischen Sprachraum noch eine Reihe weiterer *peer-reviewed Journals* gibt, existierte bisher im deutschen Sprachraum keine Zeitschrift explizit für Publikationen aus der Hebammenforschung. Deshalb wurde häufig in der Zeitschrift *Pflege*⁶ publiziert. Zukünftig wird es im Hebammenforum des Deutschen Hebammenverbands eine Beilage geben, in der wissenschaftliche Originalarbeiten⁷ *peer-reviewed* veröffentlicht werden können.⁸

Sogenannte *non peer-reviewed Journals* sind häufig Verbandszeitschriften wie die «Hebamme.ch» des Schweizerischen Hebammenverbandes (SHV) oder das «Hebammenforum» des Deutschen Hebammenverbandes. Auch diese Zeitschriften publizieren wissenschaftliche Beiträge, die Verantwortung liegt dabei aber bei der Redaktion und es gibt kein unabhängiges Gutachtergremium. Die Zielgruppe von *non peer-reviewed* Zeitschriften

ten sind primär praktizierende Hebammen und weniger die Forschungsgemeinschaft.

Wer einen Überblick über aktuelle Themen der Hebammenforschung gewinnen will, dem bietet sich die Lektüre von «Journals» an. Für den vorliegenden Artikel machten wir dies, in dem alle Originalartikel, die 2011 im *Birth* oder *Midwifery* publiziert wurden, analysiert und thematisch gruppiert wurden.

In *Birth* wurden 2011 34 Artikel publiziert. Die Mehrheit dieser Beiträge bezog sich auf quantitative Arbeiten (26). Deutlich weniger Studien nutzten qualitative Methoden (7) oder basierten auf einer Kombination der beiden (mixed Methods) (1). Die Mehrheit der Erstautorinnen waren Hebammen mit einer akademischen Ausbildung. Es gab Beiträge aus den USA (8), Australien (7), Grossbritannien (5), Schweden (5), Kanada (3), Belgien, Dänemark, Italien, Neuseeland, Niederlande und Norwegen (je 1).

In *Midwifery* wurden 2011 143 Beiträge veröffentlicht. In diesem Journal werden etwas häufiger qualitative (62) als quantitative Arbeiten veröffentlicht (52), weniger Arbeiten basieren auf mixed Methods (12). Auch hier sind mehr als die Hälfte aller Erstautorinnen Hebammen. Die Beiträge kommen aus der ganzen Welt, jedoch wiederum mehrheitlich aus dem englischen Sprachraum: Grossbritannien (30), Australien (27), Schweden (17), USA (8), Brasilien (8), China (6), Taiwan (5), Irland (4), Kanada (4), Schweiz (4), Iran (3), Jordanien (3), Norwegen (3), Finnland (2), Griechenland (2), Niederlande (2), Südafrika (2), Türkei (2), Deutschland, Indien, Indonesien, Kroatien, Mexiko, Palästina, Slowenien, Spanien, Tansania, Uganda und Zimbabwe (je 1).

Aktuelle Forschungsthemen

Thematisch dominieren bei der Hebammenforschung drei grosse Gebiete: die *klinische Forschung*, die *Forschung zur Sicht und zum Erleben von Frauen*

oder *ihrer Partner* und die *Versorgungsforschung*.

- Die *klinische Forschung* beschäftigt sich primär mit der Überprüfung der Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit von Interventionen. Dies erfolgt anhand messbarer, objektiver Kriterien.
- Im Gegensatz dazu interessiert die *Forschung zur Sicht und zum Erleben* explizit die subjektive Wahrnehmung. Was bedeutet es für eine Frau mit Übergewicht schwanger zu sein oder wie fühlen sich Väter während der Geburt resp. was brauchen sie?
- Die *Versorgungsforschung* konzentriert sich auf Fragen rund um die Organisation, Angebote und Dienstleistungen des Gesundheitssystems. In dieses Gebiet fallen beispielsweise Studien über die Sicherheit von Hebammengeburten.
- Weitere Forschungsfelder sind: Babyernährung, Ausbildungsforschung, Forschungsmethoden und neue Medien. Zudem gibt es vereinzelt Studien, welche die Hebamme selber oder verwandte Gesundheitsberufe im Fokus haben.

Natürlich gibt es immer auch Überlappungen zwischen den verschiedenen Themen.

Forschungsprojekte in der Schweiz

In der Schweiz wird an allen vier Fachhochschulstandorten Bern, Lausanne, Genf und Winterthur Hebammenforschung betrieben. Als Beispiele wird hier von jedem Standort ein aktuelles, drittmittelfinanziertes Forschungsprojekt präsentiert.

Die Berner Fachhochschule (BFH) befasst sich im Projekt «MatHER-ch.ch» mit der Entwicklung und Evaluation berufsbezogener Assessments und Interventionen. Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Instrumentes zur Erfassung der Qualität der Gesundheit und Wirksamkeit der Betreuung während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Hier interessiert auch die Sicht der Klientinnen 8 bis 12 Monate nach der Geburt ihres Kindes. Dieses Projekt wird in Zusammenarbeit mit der «Praxis für die Frau» in Spiez und verschiedenen Mütter- und Väterberatungsstellen durchgeführt.

Die Haute Ecole de Santé de Vaud (HESAV) erforscht im Projekt «La prise de décision lors de complications d'accouchement à domicile ou en maison de naissance: perspectives de sages-femmes et de parturientes» gemeinsam mit der ZHAW die Entscheidungsprozesse bei unerwarteten Komplikationen während einer Haus- oder Geburtshausgeburt. Dabei werden

Hebammen wie auch Frauen und ihre Partner befragt. Aus den so gewonnenen Erkenntnissen soll eine Theorie entwickelt werden die helfen soll, diese Prozesse besser zu verstehen. Dieses Projekt, mit Unterstützung des SHV und der Interessengemeinschaft der Geburtshäuser der Schweiz (IGGH), wurde vom DORE-Programm des Schweizerischen Nationalfonds (SNF)⁹ finanziert.

Die Haute Ecole de Santé de Genève (HEDS) realisierte 2006–2008 das erste vom DORE-Programm finanzierte Hebammenforschungsprojekt an einer Fachhochschule: «Événements stressants, soutien social et stratégies d'ajustement chez des mères primipares pendant la période post-partum». Auch in dieser Studie stand die Sichtweise der Mütter im Zentrum. Es interessierte, welche Ereignisse nach der Geburt Mütter als belastend wahrnahmen, wie ihre Copingstrategien aussahen und inwiefern sie soziale Unterstützung mobilisierten und erhielten.

Das ZHAW-Forschungsprojekt «Sterben am Lebensanfang» befasst sich mit der Situation einer fetalen letalen Diagnose während der Schwangerschaft. Dabei werden einerseits betroffene Eltern als auch involviertes Gesundheitspersonal zu ihren Erfahrungen befragt. Ziel der Studie ist es, das Unterstützungsangebot in der Schweiz zu beleuchten und Entwicklungsmöglichkeiten in Hinblick auf die Versorgung und Betreuung aufzuzeigen. Dieses Projekt in Kooperation mit der Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod in Bern ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP 67 «Lebensende» des SNF (siehe auch S. 14 in diesem Heft).

Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Hebammenforschung sowohl qualitativer als auch quantitativer Natur ist und häufig von Hebammen initiiert wird. Es handelt sich dabei meist um multidisziplinäre Forschungsgruppen. Auffallend, wenn auch nicht überraschend ist weiter, dass in Ländern mit einer längeren Hebammenforschungstradition mehr publiziert wird. Dies ist insofern nicht verwunderlich als anzunehmen ist, dass sich in diesen Ländern eine wissenschaftliche Gemeinschaft formieren konnte und auch eher Forschungsgelder zur Verfügung stehen. In der Schweiz ist die Hebammenforschung zwar noch jung und befindet sich noch im Aufbau. Sie hat aber bereits eine Reihe qualitativ hochstehender Forschungsprojekte vorzuweisen. Damit sich auch hier eine Hebammenforschungstradition entwickeln kann, ist der Zugang zu genügend Forschungsgeldern entscheidend. ◀

¹ Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), Die Schweizer Fachhochschulen. Ein Überblick für Gutachterinnen und Gutachter in Akkreditierungsverfahren Akkreditierung von Fachhochschulen und ihren Studiengängen, Bern, (2009).

² www.snf.ch

³ www.kti.admin.ch

⁴ <http://eu.wiley.com/WileyCDA/WileyTitle/productCd-BIRT.html>

⁵ www.sciencedirect.com/science/journal/02666138

⁶ www.verlag-hanshuber.com/zeitschriften/journal.php?abbrev=PFL

⁷ Das bedeutet, die Befunde wurden bisher noch nicht veröffentlicht.

⁸ www.hebammenverband.de/index.php?id=2139

⁹ SNF DORE (DO REsearch) war von 2004 bis 2011 das Förderungsinstrument des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für praxisorientierte Forschung an den Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen.